

Es gilt das gesprochene Wort

Laudatio aus Anlass der goldenen Ehrenmedaille an „Pink Apple“

David Streiff

Sehr geehrte Frau Regierungsrätin Fehr,
liebe Preisträger, Mitstreiterinnen und Mitstreiter,
lieber Fanclub von Pink Apple, liebe Freunde vom SchmaZ,
liebe Anwesende

Die Organisation, die heute durch den Kanton Zürich ausgezeichnet wird, ist kein Zürcher Gewächs. Ihr Ursprung liegt luftlinienmässig 35 km weiter östlich, und der Apple im Namen hat nichts mit dem New Yorker Big Apple zu tun, sondern mit dem ländlichen Hauptprodukt dieses Nachbarkantons, Thurgau oder vulgo Mostindien genannt.

Zelle und Adresse der Initianten im ersten Festivaljahr 1998 war die Aidshilfe Thurgau-Schaffhausen, die ersten Unterstützer waren die Stiftung Stonewall und Rainbow-Net. Das Motiv, dieses Festival auf die Beine zu stellen, war also kein cinephiles, sondern ganz klar ein politisches, eine Reaktion auf den Druck, der im ländlichen Kanton Thurgau wohl eben drängender war als in einer grossen Stadt mit einer schon damals einigermaßen offen lebenden queeren Community.

Als Zielsetzung gaben die Initianten an: *Zitat* „Das erste schwullesbische Thurgauer Filmfestival will einen Ort der Begegnung schaffen, einen Treffpunkt für Lesben, Schwule, Bisexuelle, ihre Freunde, Freundinnen, Eltern, Arbeitskollegen, Sportkameradinnen und alle andern, die sich für das Thema interessieren.“ *Zitat geschlossen.*

Mit dem Enthusiasmus des Anfangs starteten sie von Null auf hundert und legten ein Hammerprogramm vor, das unter anderem Rosa von Praunheims Klassiker „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ von 1970 umfasste, auch Almodovars wunderbaren Erstling „La Ley del Deseo“ von 1986 oder weitere bis heute wichtige Titel wie „The Celloid Closet“, von Epstein/Friedman aus dem Jahr 1995 oder „Bound“, „East Palace, West Palace“ und „Hustler White.“

Doch damit nicht genug: auch medial gelangen ihnen mit zwei Themensetzungen eine starke Präsenz.

Erstens mit der gar nicht an den Haaren herbeigezogenen Aussage, dass es im Kanton Thurgau *ich zitiere* „gleich viele Homosexuelle wie Beschäftigte in der Landwirtschaft gibt, nämlich schätzungsweise rund 10 000“ und der anschliessenden Frage: „Doch wer kennt jemanden, der offen schwul oder lesbisch ist?“ *Zitatende.*

Und zweitens mit dem Auftritt der Erziehungsdirektorin des Kantons, Frau Vreni Schawalder, welche die Eröffnungsrede hielt, was zu positiven und negativen Reaktionen in den Medien und ihr gegenüber führte. Die einen gratulierten Frau Schawalder für ihr Einstehen gegen Ausgrenzung, die andern sahen in ihrer Teilnahme eine Gefährdung von Familie und Ehe.

Damit fand das erste Pink Apple-Festival, so klein und jung es war, ein unerhofft grosses Echo, denn dieser Startschuss beschäftigte nicht nur den thurgauischen Bauernverband, sondern auch evangelikale Kreise. Letztere organisierten kleine Demonstrationen mit warnenden Plakaten vor dem Kino Luna, und dies nicht nur im Jahr der Eröffnung, sondern auch später. Eine der letzten solcher kleiner Protestdemos erlebte ich selber 2001, als ich als damaliger Amtsdirektor aus Bern nach Frauenfeld reiste, um das 4. Thurgauer Pink-Apple Festival zu eröffnen.

In diesem vierten Jahr erklärte der Kanton Thurgau, der schon vorher jeweils eine Defizitgarantie gegeben hatte, den Verein als steuerbefreit, was bei der Beschaffung von privaten Spenden half. Die Stadt Frauenfeld hingegen liess die Gesuche von Pink Apple in den ersten Jahren schlichtweg unbeantwortet, weil der damalige Stadtpräsident die Meinung der fundamentalchristlichen Kreise teilte und somit mit dieser Verirrung nichts zu tun haben wollte.

Angesichts dieser Umstände hatte ich allen Grund, den Mut der Veranstalter zu loben, weil sie trotz oder gerade wegen dieser Widerstände in einer Kleinstadt und einem ländlichen Kanton bereit waren, weiter zu machen, auch wenn schon damals Frauenfeld nicht mehr der einzige Abspielort war; schon im Jahr 2000 etablierte sich Pink Apple in Zürich als zweite Station.

Um zu zeigen, dass man in Bundesbern weiter war als in Frauenfeld, erwähnte ich in meiner Rede, dass das Bundesamt für Gesundheit, wie das Bundesamt für Kultur im EDI, viel unternommen habe in der Aids-Prävention; dass Frau BR Metzler das Dossier mit der Besserstellung gleichgeschlechtlicher Paare aus der Schublade geholt habe und dass der Bundespräsident Moritz Leuenberger zugesagt habe, im Sommer am Christopher Street Day zu sprechen. Als ich das sagte, waren es reine Ankündigungen; heute wissen wir, dass die Rede von Moritz Leuenberger auf dem Helvetiaplatz ein wichtiges Signal in der jüngeren Geschichte der LGBT-Bewegung war, und dass das, was Frau Metzler damals, wie ich es formulierte, "eben aus der Schublade geholt" hatte, nach einer erfolgreichen Volksabstimmung fünf Jahre später in Kraft treten konnte und eine fundamentale Errungenschaft im Leben der in der Schweiz lebenden Lesben und Schwulen wurde.

Seit diesen Anfängen ist Pink Apple von Jahr zu Jahr gewachsen und stellt heute mit rund 9000 Eintritten das grösste unter den Schwullesbischen Filmfestivals der Schweiz dar. Damit trägt es zusammen mit den andern, inzwischen auf acht angewachsenen LGBTI-Festivals wesentlich zur Vielfalt der Filmkultur in der Schweiz bei.

(Klammer pour la petite histoire: Das um wenige Monate ältere und somit älteste Schweizer Festival ist Queersicht in Bern, das jüngste Bobinette in Delémont.).

Dies alles gelang und gelingt weiterhin nicht ohne eine immense – zu guten Teilen ehrenamtliche oder schlecht entlohnte– Arbeitsleistung des in der Regel vierköpfigen Vorstandes und des ihm zugeordneten Organisationscomités, in dem alle Funktionen gebündelt sind, die zu einem Festival gehören.

Das allgemeine Publikum kann sich nicht vorstellen, wie komplex und arbeitsintensiv die erfolgreiche Planung und Durchführung ein solches jährliches Event wie Pink Apple ist: da sind nicht nur die immer mühsame Geldbeschaffung, nicht nur alle logistischen und vertraglichen Probleme mit den Veranstaltern, nicht nur die Medienarbeit, sondern

vor allem das Zusammenstellen des Programms. Mit ihm steht und fällt bekanntlich der Ruf jedes Festivals.

Die Programmverantwortlichen – das ist in unserem Fall hier der Vorstand – hatten, wie das erwähnte Eröffnungsprogramm zeigt, von Anfang an ein gutes Netzwerk und Kontakte mit den Schweizer Verleihern und auch ins Ausland.

Was die Beschaffung der Filme anbelangt, muss man sich in Erinnerung rufen, dass in den ersten Jahren, also 1997/8, alles noch analog funktionierte, und zwar mit 16- oder 35mm-Kopien. Diese wurden – das weiss ich aus meinen Locarno-Jahren zur Genüge – in grossen und im Fall der 35mm-Filme auch schweren Kisten herumgeschickt, der Zoll war kompliziert und teuer und erforderte sogenannte Carnets ATA. Roland Loosli erinnert sich: *ich zitiere* „Der heutige Leiter der Art-House Gruppe, Beat Käslin, der dazumal noch im Kino Xenix war, hat uns den Tipp gegeben, 35mm Kopien nach Konstanz schicken zu lassen und von dort selber mit dem Auto abzuholen. Dadurch konnten wir uns teure Zollkosten sparen. Das haben wir auch eine Weile so gemacht, wir haben uns mit der Aids-Hilfe-Konstanz zusammengetan und die Filme an ihr Büro schicken lassen.“ *Zitat Ende*.

Heute ist die Sichtung der in Frage kommenden Filme in technischer Hinsicht unendlich viel leichter als in den Anfängen von Pink Apple, und auch die Beschaffung von Vorführmaterial ist nicht mehr zu vergleichen mit den Dinosauriern der 16- und 35mm-Kopien. Gleichzeitig ist die Selektion nicht weniger aufwendig als früher, denn die Anzahl der in Frage kommenden Titel nimmt Jahr um Jahr zu.

Da gleichzeitig immer mehr Filme mit queerem Inhalt in die normalen Kinos kommen, sei die Frage erlaubt, ob die Funktion eines Festivals wie Pink Apple nicht langsam überflüssig geworden sein könnte.

Ich habe diese Frage den Vorstandsmitgliedern gestellt, und ihre Antwort war klar: auch wenn immer wieder und sicher vermehrt schwulesbische Filme in den normalen Programmen laufen würden und die Hemmschwelle des sogenannt „normalen“ Publikums zumindest im Arthouse-Bereich kleiner geworden sei, es bleibe dabei: nach der Statistik von Pro Cinéma würden die LGBT-Filme immer noch von nicht mehr als einem Prozent der gesamten Kino-Eintritte gesehen. Das allein rechtfertige für sie das Festhalten an einer jährlichen Durchführung.

Natürlich seien durch DVDs und im Netz viele Filme zugänglich, die man früher nur in Festivals wie diesem habe sehen können, aber dennoch sei die Community dankbar für die Möglichkeit dieser gemeinsamen Projektionen. Denn damit erfülle sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das im Einzelkonsum zuhause nicht möglich sei.

Und mehr noch: Ein monothematischer Anlass wie Pink Apple sei dank seines klaren Profils nach wie vor ein Statement und ein Manifest – ein Zeichen im Kampf für den aufrechten Gang und ein Recht auf Liebe für alle.

In diesem Sinn ist sehr zu begrüssen, dass der Verein Pink Apple neuerdings in zwei Bereichen tätig ist, die nicht direkt mit dem jährlich wiederkehrenden Event zu tun haben, und die mir besonders dringlich scheinen: die Aufklärungsarbeit in Schulen mit einer Kurzfilmkompilation zum Thema „Coming out“, und ihre Zusammenarbeit mit Queeramnesty.

Queeramnesty betreut, wie Sie hoffentlich alle wissen, u.a. schwule und lesbische Flüchtlinge aus Ländern, in denen Homosexualität verboten ist, und die nun, auch wenn

sie in einem liberalen Umfeld wie der Schweiz gelandet sind, nicht aus ihrer Misere rauskommen, solange sie in engstem Raum in Heimen mit homophoben Landsleuten zusammen leben müssen und die Behörden ihre spezielle Situation nicht anerkennen wollen.

Nun ehren wir hier ja nicht eine Organisation, sondern die Menschen dahinter. Dabei fällt auf und darf als einigermaßen einmalig bezeichnet werden, dass der Vorstand von heute zumindest zur Hälfte identisch ist mit dem Vorstand der Gründerjahre: Roland Loosli ist seit der Gründung 1997 dabei, die heutige Präsidentin Doris Senn seit 2000, Stefan Zehnder seit 2008. Nur Yolanda, das vierte Mitglied, ist eine newcomerin, sie wurde nämlich erst 2016 in den Vorstand gewählt. Es berührt mich deshalb speziell, dass die Ehrenmedaille, die Frau Regierungsrätin Fehr in ein paar Minuten überreichen wird, in Hände geht, die dieses Festival teilweise von Anfang an mitgetragen haben.

2015 formulierte Daniel Bruttin, einer der Mitbegründer, in einer Art Rückschau, wie sie damals Pink Apple verstanden haben wollten. Er sagte es in vier Adjektiven- ich zitiere : „Intelligent, unterhaltend, aufklärerisch und identitätsstiftend.“ Ich würde hier noch das Stichwort der künstlerischen Qualität als fünftes Kriterium hinzufügen, aber im übrigen ist das eine ausgezeichnete Formulierung eines Programmes, das ich Pink Apple auch in Zukunft wünsche.

Die Ehrenmedaille des Kantons Zürich möge die Verantwortlichen beflügeln, mit diesen fünf Kriterien als Leitplanken im Gepäck weiter zu arbeiten, und auch in Zukunft einer Programmgestaltung treu zu bleiben, die den Anspruch hat, „intelligent, unterhaltend, aufklärerisch, identitätsstiftend und von künstlerischer Qualität“ zu sein.

Herzliche Gratulation und danke fürs Zuhören!

12.4.18